

Das Anstaltsleben eines Taubstummen [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hofft der Doktor, daß sie wieder nach Hause darf, da wird's dann eine Freude werden, wenn sie ein so hübsches Kleid anziehen kann, nicht wahr, kleine Lotte?" Eine helle Freudenröte lief der Kleinen über das Gesichtchen, als Else das Rotkarrierte vor ihr auf das Bett breitete. „Ei,“ rief sie und lachte, und Else lachte mit und setzte sich zu Lotte ans Bett und plauderte mit ihr.

„Wie schrecklich, so viele Wochen still zu liegen,“ rief sie später auf dem Heimwege, „wie hält Lotte das bloß aus?“ — „Der liebe Gott gibt ihr die Kraft, Else, die kleine Lotte bittet ihn täglich darum.“

„Fräulein Schneider,“ Else faßte die Hand ihrer geliebten Lehrerin fester, „ich will das ganze Jahr sparen, dann kann ich nächstes Jahr mehr als ein Kind beschenken.“ — „Tue das, Liebling, andere erfreuen bringt das reinste Glück. Hast du das nicht empfunden, kleine Else?“

„Ja, ja, aber ich bin noch traurig um Lotte.“ — „Das ist eine Traurigkeit, die dir Segen bringt, denn sie erweckt dein Mitleid. Denke nur immer an Lotte, wenn dir das Sparen einmal schwer werden wird, dann gibst du dein Geld gewiß nicht unnütz aus.“

Elses Augen strahlten. „Ich will immer an Lotte denken und sehr, sehr sparsam sein.“ — „So, Liebling, nun lauf' ins Haus, da sind wir schon. Gesegnete Weihnachten, Else.“

„Gesegnete Weihnachten, liebes, liebes Fräulein Schneider. Viel — vielmals danke ich Ihnen, daß Sie mich mitgenommen haben. Ach, nun kommt die Bescherung. Was ich wohl krieg'? Morgen komm' ich und erzähl' es Ihnen. Gesegnete Weihnachten!“

Sie sprang ins Haus, als ein glückliches Kind.

Das Anstaltsleben eines Taubstummen.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Schön war es unter anderm, daß jeder „Geburtstagslehrer“ jedes Kind mit irgend einer Kleinigkeit bedachte, wie auch wir nicht veräußerten, ihnen von unsern eigenen Gaben mitzuteilen; und wenn doch, so hielt man uns wohl auch dazu an, um uns die Seligkeit des Gebens erfahren zu lassen. Gerade in einer Anstalt kann der Geiz beim einzelnen so recht deutlich hervortreten und in seiner häßlichsten Gestalt; deshalb wurden wir, besonders die Wohlhabenden, veranlaßt, mitzuteilen, vom Überfluß abzugeben. Man mag dagegen sagen, was man will; Tatsache ist, daß schon manchmal aus einem gezwungenen Geber ein fröhlicher geworden ist.

Wieder ein anderer Lehrer hat uns dadurch viel Freude und Spaß bereitet, daß er uns etlichemal, wenn wir schon in den Betten lagen, hinter seiner spanischen Wand ein ordentliches Kasperltheater aufführte mit wirklichem Geschick vermitteltst zweier Kartoffelpuppen; das war für uns so eine

Art „Bettmümpfeli“. So nennt man bei uns das, was eine Mutter ihrem Kindlein noch vor dem Einschlafen Gutes in den Mund steckt, wenn es brav gewesen ist. — Er war ein gar gelehrter Kopf, der uns auch allerlei physikalische Experimente vorführte; es war freilich mehr zur Unterhaltung als Belehrung; verstanden hatten wir nichts! Sollten diese Zeilen ihm, der jetzt unter dem schönen ägyptischen Himmel „im Schweiß“ seines Angesichts und an den sagenreichen Fluten des blauen Nils lehrt, sollten sie ihm unter Augen kommen, so rufe ich ihm ein herzliches „Nichts für ungut!“ zu.

Zugleich sei an dieser Stelle allen meinen Lehrern von Herzen Dank gesagt; denn ich weiß, die Taubstummenerziehung erfordert kein geringes Maß von Geduld und weiß leider auch, daß Dankbarkeit keine Haupttugend der Gehörlosen ist. Es will manchmal scheinen, als habe durch ihr Gebrechen auch ihr Gemüt wie ihr Intellekt irgend eine Einbuße erlitten; kurzichtig in einem gewissen Sinne bleiben sie immer.

VI. Unsere Feste.

Den Reigen sollen die häuslichen Feste eröffnen und derer waren gar nicht so wenige, wie ja die Kindesnatur gern jedes angenehme Ereignis — und wenn es sie auch bloß für einige Stunden von Schule oder Arbeit befreit — zu einem Feste stempelt, sogar eine Arbeit, sofern sie mit besonderem Vergnügen oder außerordentlichen Umständen verbunden ist. So war es mit dem Einheimsen der Kartoffeln auf den paar Feldern, die wir draußen hatten; denn außer der Anstalt zu sein und zu arbeiten, das hatte schon seine besonderen Reize für uns. Und nun gar die Rußernte von den zwei uralten mächtigen Bäumen, die da mitten im Gartenzaune standen. Da war der ganze Tag schulfrei, auch die Mädchen nahmen teil daran, und zwar blieben sie hübsch drinnen im Garten, während wir Buben stolz darauf waren, jenseits des Zaunes auf der breiten Dorfstraße „nuffen“ zu dürfen. Da wäre gerne jeder schon groß und stark gewesen, um auch mit der himmellangen schweren Stange die Nüsse herabschlagen und nach Herzenslust in den Bäumen herumklettern zu können. Aber den meisten fiel das bescheidenere Auslesen zu; doch Welch ein Jubel war das, wenn die harten braunen Früchte nur so auf uns herniederprasselten und die Schalen sich auf unsern Köpfen zerschlugen. Wie wachten wir auch eifersüchtig darüber, daß keiner der neidisch zuschauenden Dorfbuben uns auch nur eine der auf der Straße liegenden Nüsse wegstibizte. War's ein gutes Jahr, so hatten wir zwei Tage zu tun, denn es galt noch die drei jüngeren, aber weniger fruchtbaren Bäume auf den Äckern draußen zu plündern. Und noch mehrere Tage nach Beendigung dieser Herz und Mund gleich erfreuenden Arbeit hätte man unsere Hände nicht von denen tiefschwarzer Neger unterscheiden können, weil das viele Aufbrechen der grünen Außenschale mit ihrem scharfen Saft sie so dauerhaft gefärbt hatte.

(Fortsetzung folgt.)